

male.) Nun, ich will Ihnen eine angenehme Ueberraschung bereiten, Sie sollen morgen alle meine von Ihnen gemalte Portraits sehen.“

Am anderen Morgen kam der König von Neapel, von einem Offiziere begleitet, der ein elegant gearbeitetes, vergoldetes Kästchen unter dem Arme trug, zur zweiten Sitzung. Nachdem er das Kästchen mit einem kleinen goldenen Schlüssel geöffnet hatte, schüttete er den Inhalt desselben auf den Teppich hin, und zu den Füßen des erstauenten Malers rollten wohl zwanzig Medaillons, die sämtlich Bildnisse von Damen enthielten. Erkennen Sie dieses, Herr Guérin, ist Ihnen jenes bekannt, sind sie nicht alle von Ihnen gemalt? rief Murat, indem er mit der Spitze seines Fußes ein Bild nach dem anderen bezeichnete. „Mein lieber Guérin, so oft Sie eine hübsche Hofdame malen, können Sie dreist wetten, daß es für mich ist.“ — Dann entfernte sich der erhabene Herr, ohne sich um die auf dem Teppich umhergestreuten Liebespfänder zu kümmern. So schnell wie möglich packte Guérin die Portraits wieder in das Kästchen, dieses Depositorium so vieler Familien-Geheimnisse, verschloß es sorgfältig und schaffte es in den Palast des Königs zurück.

Ehe ich diese Notiz über einen durch seine geistigen Eigenschaften, wie durch sein Talent, ausgezeichneten Mann schließe, muß ich noch eine Anekdote erzählen, die, wie die vorübergehende, vielleicht dazu dienen wird, einen berühmten Feldherrn näher kennen zu lernen.

Am Abend vor dem 18. Brumaire war Jean Guérin in der Oper und begegnete in einem der Korridore dem damaligen Kriegs-Minister B., dessen Bekanntschaft er durch Kleber gemacht hatte, und der gern mit dem Maler über den Hof von Versailles, Marie Antoinette und das ancien régime überhaupt plauderte. In diesem Abende schien B. sehr bewegt und aufgeregter; er nahm Guérin's Arm, und ohne ein Wort zu sagen, fing er an, mit großen Schritten den Vorfaal auszumessen. „Was ist Ihnen, General?“ fragte der erstauente Maler. „Was mir ist?“ rief B. auffahrend mit seinem scharfen Gaecognischen Accent; wissen Sie nicht, daß es mit der Republik aus ist? es existirt ein höllisches Komplott . . . Morgen wird der Korps das Direktorium niederlegen. Aber ich kenne meine Pflicht, und wir werden sehen!“ Guérin kehrte in voller Angst nach Hause zurück und erwartete am anderen Tage ganz Paris unter Waffen und Bonaparte und den Kriegs-Minister im Kampfe zu sehen. Aber am anderen Morgen wurde die Hauptstadt nur durch die Bewegung der Truppen, die, wie zu einer Revue, mit dem Gewehr im Arm, mandorlirten, gestört; kein General zeigte sich, um die Republik zu verteidigen, und als am Abend unser Künstler nach der Oper kam, wo der neue Cäsar erwartet wurde, war die erste Person, die er in der Gruppe der Stabs-Offiziere, welche Bonaparte umgaben, bemerkte, General B., der Ex-Minister des Direktoriums. Er mischte seinen Freudenruf mit dem Jubelgeschrei des Volkes und rief lauter als alle Andere: „Es lebe der erste Consul!“

Nachdem Jean Guérin 30 Jahre in Paris gelebt, die merkwürdigen Begebenheiten jener denkwürdigen Zeit an ihm vorübergerauscht waren und er fast alle berühmte Männer dieses halben Jahrhunderts kennen gelernt hatte, wollte er sich nach der Heimat seiner Jugend zurückziehen; die Erinnerungen an seine Kindheit zogen ihn mächtig nach diesem Orte, wo ihn eine Familie, die er schon in seiner Jugend lieb gewonnen hatte, mit herzlichster Freundschaft aufnahm. Wie ein Vater von seinen gütigen Wirthen in Obernai verehrt und beweint, starb er in ihrer Mitte, im Alter von 76 Jahren.

Cazotte.

(Fortsetzung.)

Noch habe ich von der zweiten Tochter nicht gesprochen, obwohl ich, Gott sey mein Zeuge, gerade diese am allerwenigsten vergessen habe. Sie hieß Angelika und war ungefähr drei Jahre älter als Alara. Sie war an Gestalt und Gesichtszügen den übrigen Gliedern der Familie ganz unähnlich; ja, sie war in ihrem ganzen Wesen etwas Anderes, als Mädchen gewöhnlich sind, und von jeher hat es wohl wenig Weiber auf Erden gegeben, die ihr gleichen. Eben so freundlich und gut, eben so herzlich und treu gesinnt, wie ihre Aeltern und Schwestern, trugen alle ihre Empfindungen einen ernstern, erhabeneren und wärmeren Ausdruck. Ihr Geist zeichnete sich durch die feinste, zarteste Wahrnehmungsgabe und Auffassungsgabe, ihr Herz durch die größte Innigkeit und Fülle der Empfindungen aus. In Worten sprach sie wenig, aber aus ihren schwärmerischen Augen leuchtete eine höhere Beredsamkeit, wenn ihre Seele innerlich Zwiegespräch mit den zartesten und edelsten Empfindungen und Gedanken hielt. Ihr Gemüth verbreitete seine lautlose, aber mächtige Einwirkung im ganzen Kreise ihrer Umgebung, es war eine Art von geheimnißvoller geistiger Atmosphäre um sie, wodurch sie sich uns mittheilte, und nur ein Fremder oder Gefühlloser hätte dieses Schweigen des gemüthlichen Verständnisses durch laute Worte und Fragen unterbrochen. Nur das in seinem heiligen Glauben aufgewachsene Gemüth, nur die an der Religion gefängte und genährte Phantasie ist eines solchen innigen Verkehrs im Gebiete der höheren Geistigkeit fähig, nur ihr offenbaren sich die überirdischen Stimmen, deren Laut vergeblich an das Ohr der gröber organisirten Creatur schlägt. Ein gläubiger Grieche aus alter Zeit würde in Angelikens Gestalt die schützende Gottheit des Familienheerdes erblickt haben, und so erinnerte auch ihr Name daran — glaubet ja nicht etwa, daß ich ihn erdormen hätte, damit mein Märchen um so besser klänge; ich erzähle Euch eine wahre Geschichte — ihr Name erinnerte daran, daß sie wie ein Engel des Himmels zu Schutz, Freude und Trost unter den Irigen einherzuwandeln schien. Auch sah sie ganz so aus; ein hoher, schlanker, biegsamer Wuchs, Gesichtszüge voll Adel und Anmuth, ein unbeschreiblich süßes und doch ernstes Lächeln um die Lippen, der Ton ihrer Rede weich und einschmeichelnd, wie eine fern durch die Nacht tönende Musik. Wunderdich Euch nicht, wenn die Erinnerung an dieses Mädchen noch heute

meinen Ausdrücken einen Anstrich poetischer Begeisterung verleiht; denn wie gesagt, in ihrer Nähe, in ihrer Atmosphäre verklärte sich Alles zu Poesie, und die Entzückung, der Enthusiasmus, die glühenden Herzensregungen des Jünglings sind noch heute in der Erinnerung des Greises nicht ganz erloschen; habet daher noch eine Weile Geduld, daß ich mich in den schlichten Ton eines Erzählers am traulichen, abendlichen Kaminfeuer wieder hineinfinde.

Es war nicht Fröhlichkeit, nicht ein Gefühl zufriedenen Glückes, was Angelikens Gesellschaft, ihr Anblick, ihre Rede in mir zu Wege brachte, vielmehr eine lang nachlingende ahnungsvolle Traurigkeit, von deren Grund ich mir keine Rechenschaft geben konnte. Noch heute weiß ich's nicht. Es war wie eine wehmüthig träumende Erinnerung, wie eine dem Gemüth aus nächstlicher Ferne sich aufdringende Mahnung an die Flüchtigkeit, an die Nichtigkeit des süßesten Glückes; es war wie der dange, tief aufquellende Zweifel, der mit ahnender Unruhe den Genuß jeder gegenwärtigen Freude verbittert. Ja, wenn ihre Gestalt sich plötzlich unter einer höheren Eingebung belebte, wenn eine tiefe, innerste Aufregung ihren Busen hob, wenn ihre blendend weiße Stirn, die bleiche Wange in höherer Färbung erglänzte, wie parte Wolken, wenn die Sonne dahinter tritt, wenn ihr die leisen, abgebrochenen Worte auf der flüsternden Lippe verhauchten, wie eine Harfe unter den ruhenden Fingern den letzten, leisen, sterbenden Klang ihrer Saiten ausstübt, dann fühlte ich mich von einer tiefen, unnenndbaren Angst ergriffen, wie sie den verirrtten Wanderer überfallen muß, wenn der letzte ferne Lichtschein, wonach er seine Schritte richtete, auslisch. Ich fürchtete und wagte nicht, den Gedanken laut werden zu lassen, Angelika möchte so auslöschend und uns entschwinden. Schien sie doch mit der irdischen Natur unser Aller so wenig gemein zu haben, als hätte sie nur aus Liebe und Zärtlichkeit zu den Irigen sich dieses Band des körperlichen Daseyns aufgelegt, und als könnte sie's in jedem Augenblick lösen und zu ihrer Heimat zurückkehren. Kennt Ihr den leisen, halben Schlaf, wo der Gedanke in träumerischen Stillstand gemiegt ist, aber sich noch nicht in Schlummer verloren hat; hat Euch dann ein schwanker, düstiger Traum ein helles Bild, eine glänzende, beseligende Erscheinung vorgezaubert, die Ihr gern mit aller Sehnsucht festhalten möchtet, und Ihr fählet doch, wie die süße Täuschung vor Euren ohnmächtig ausgestreckten Armen ohne Hoffnung der Wiedertekehr verschwindet; dann verwehret Ihr Euren Gliedern die leiseste Regung, Ihr haltet den Hauch Eures Athems zurück, damit Ihr ja nicht aus der Täuschung erwachet, die Euch so freundlich wiegt, damit Ihr den zauberischen Wahn nicht an die arme und kalte Wirklichkeit verliert; — habt Ihr das je an Euch selbst erfahren, und ist es lebendig in Eurer Vorstellung, nun, so habt Ihr eine Ahnung davon, wie mir in Angelikens Gegenwart zu Muth war.

Ich liebte sie, wie ich sie lieben durfte; meine Liebe war ein Traum, der Hauch des Athems meiner Seele, eine duftige Illusion, die sich dem Bewußtseyn wieder entzog. Nie hatte ich in ihrer Nähe eine trügerische Hoffnung in mir keimen lassen, nie hatte ich mich in den Wahn eingewiegt, sie einst mein Weib zu nennen. Die Aeltern sahen es anders an. Zwar waren sie viel reicher als ich, aber sie hatten mich so aufrichtig und herzlich lieb, daß der Unterschied des Vermögens in ihnen und in meinen Augen etwas ganz Nichtiges war. Ich war im Hause der täglichen Gast, ich war ihnen unentbehrlich geworden, ich blieb nur ihr lieber Jacques. So freundlich fühlte ich mich von diesem vertrauten Verhältnisse zur Familie angezogen, daß das ungesättigte, phantastische Verlangen meiner ersten Jugend nach Reisen und Abenteuer ganz in mir zum Schweigen gebracht war. Daß die guten Aeltern seiner besonders klugen Anstalten und Einleitungen bedurften, um meine Zuneigung zu Angeliken aufzuforschen, das könnt Ihr Euch leicht denken; nicht nur hatte ich keinen Grund, sie ihnen zu verheimlichen, sondern ich verrieth sie alle Augenblick durch die naivsten Ausbrüche meiner Herzensbegeisterung. Warum hätte ich auch ein Geheimniß daraus machen sollen? Meine Liebe war mehr als Leidenschaft, sie war eine Verehrung, eine Anbetung. Herr und Frau Labrousse aber mit ihrem schlicht natürlichen Verstande, mit ihrer nüchternen und ruhigen Ueberlegung waren freilich nicht im Stande, am Charakter meiner Liebe eine so feine Nuance zu unterscheiden, die auch wohl einem besseren Beobachter entgangen wäre, ja, deren ich selbst in manchem Momente mir nicht bewußt war. Sie erklärten sich meine Scheu als bloße Furchtsamkeit und Zurückhaltung, die ich vielleicht wegen meiner geringeren Vermögensumstände und wegen des Mißlingens meiner auf die Protection vornehmer Götter gebauten Pläne als Pflicht ansähe. Mit einer Herzensgüte, mit einer großmüthig zuvorkommenden Offenheit, von der die Beispiele seit der Zeit, da die Menschheit ihre patriarchalischen Zeltwohnungen mit dem civilisirteren Aufenthalt in Städten vertauscht, gewiß von Tage zu Tage seltener geworden, entschlossen sich die beiden guten Alten, den ersten Schritt zu thun und meiner Werbung mit ihrem Anerbieten entgegen zu kommen.

Wer schildert meine Freude, meine Ueberraschung, meine Wonnetrunkenheit. Mir schwindelte im ersten Augenblick, als ob ich um den Verstand käme; alle meine Gedanken verwirreten sich bei der ersten Ansicht auf ein so unverhofftes, überschwengliches Glück. Die Thränen stürzten mir aus den Augen, und die guten Alten weinten vor Freunden mit mir; sie waren so glücklich, mich glücklich zu sehen.

Endlich kam der Augenblick heran, wo das, was zwischen uns vorläufig verabredet worden, Angeliken selbst in allem Ernst und in aller Form eröffnet werden sollte. Ein Zittern überfiel mich; mein Herz pochte in mir mit mächtigen Schlägen, als wollte es mir die Brust dehnen und sprengen. Beinabe hätte ich gewünscht, tausend Meilen davon zu seyn! Oder wäre doch nur ein Besuch, irgend ein unvorhergesehener Zufall dazwischen gekommen, daß die Eröffnung sich hätte verschieben lassen. Ich fühlte mir nicht den Muth, Angeliken in die Augen zu sehen, denn ich ahnte wohl, ihr erster Blick würde mein Schicksal entscheiden. Endlich doch entschloß ich mich. Sie sah an